

Jagdliche Waffen zum Abfangen, Kurzwaffen

Diese führen auch in der Jägerschaft oft zu kontroversen Diskussionen. Oft entsteht hier das Vorurteil, dass Kurzwaffenkaliber zu wenig Energieabgabe im Ziel liefern. Aus meiner Sicht haben sie aber bis heute für den Fangschuss und die Fallenjagd auf Raubwild eine Berechtigung. Bei der Fallenjagd kommen, um für Pelzgewinnung keine zu großen Balgschäden zu erzeugen und aufgrund der kleinen Tiere, Kaliber wie .22 lfb zum Einsatz. (Bei mir durch ein Wechselsystem für die Pistole). Des Weiteren können für diesen Zweck Schrotpatronen für Kurzwaffen erworben werden.

Der Fangschuss ist derjenige Schuss, welcher abgegeben wird, um nicht tödlich getroffenes oder verletztes Wild zu erlegen. Fangschussituationen können zum Beispiel bei einem Verkehrsunfall oder bei der Nachsuche entstehen. Die Platzierung des Fangschusses ist sehr Situationsabhängig und kann nicht verallgemeinert werden. Wenn es die Situation zulässt, kann der Fangschuss auf das Haupt abgegeben werden. Dies führt zur Zerstörung des Hirngewebes, welche zum sofortigen Zusammenbruch von Bewusstsein, Herzschlag und Atmung führt. Im Gegensatz zum Fangstoß mit der kalten Waffe muss sich der Ausführende nicht in unmittelbare Gefahr begeben, selbst verletzt zu werden.

Ohne Frage, wenn immer möglich, sollte auch der Fangschuss mit der Langwaffe angetragen werden. Es gibt jedoch Situationen, in denen der Schuss mit der Langwaffe unmöglich ist, z.B. wegen des Gefährdungspotentials der Landwaffenmunition (Energieabgabe). Die „Altforderer“, die vielfach den Drilling führten, behelfen sich (Verbot im § 19 BJG) dann mit dem Schrotlauf. In einigen Bundesländer (Beispiel BW) ist er als Fangschuss seit jüngerer Zeit sogar wieder erlaubt: § 31 JWMG (1) Verboten ist im Rahmen der Jagdausübung mit Schrot auf Schalenwild zu schießen, ausgenommen ist der Fangschuss.

Ein Schrotschuss aus sehr kurzer Entfernung auf den Träger (Hals) eines Rehs ist sofort tödlich und die Gefährdung durch abprallende oder unkontrolliert fliegende Geschosse oder Geschossteile ist im Vergleich zu einem Vollgeschoss geringer, da die Masse der einzelnen Schrotkörner eher wenig Geschossenergie über größere Entfernungen umsetzen kann. Dazu waren die „Altforderer“ meist auch noch im Abfangen mit der kalten Waffe geübt, (nach langem Training an erlegten Stücken).

Der Drilling ist „aus der Mode“, die Übung (am erlegten Stück) mit „kalten Waffen“ fehlt den meisten Jägern. Was bleibt ist die Kurzwaffe. Eins sollte jedoch definitiv im Vorhinein gesagt werden: Um mit einer Kurzwaffe einen sicheren Schuss antragen zu können, bedarf es eines intensiven Trainings. Es kann bei einer Fangschussituation auf wehrhaftes Wild schnell zu einer „spannungsgeladenen“ Situation kommen. Umso mehr ist es also notwendig, ein routiniertes und treffsicheres Verhalten mit der Kurzwaffe abrufen zu können. Aus meiner Sicht muss der Jäger, der eine Kurzwaffe zum Fangschuss einsetzen will, etliche Voraussetzungen erfüllen.

1) Die Wahl der „richtigen“ Waffe

Ob Sie eine Pistole oder Revolver für den jagdlichen Fangschuss wählen, ist eigentlich eher eine Frage des persönlichen Geschmacks. Ich führe a) einen Taurus Revolver im Kaliber .357 Magnum. Diese Kaliber bieten gute Reserven und zeigen auch bei stärkerem Wild eine gute Wirkung. Der Nachteil eines Revolvers im Vergleich zu Pistolen liegt in der geringeren Munitionskapazität, welche meist 5, 6 oder 7 Schuss beträgt und dem (meist) höheren Gewicht. Die Lauflänge einer Waffe hat Einfluss auf die Mündungsgeschwindigkeit (V0) der verwendeten Laborierung. Je kürzer der Lauf ist, desto weniger Zeit haben die Pulvergase das Geschoss zu beschleunigen. Eine geringere V0 bedeutet also im Umkehrschluss auch eine geringere Energie (E0.) Mein Revolver hat daher einen 4“ Lauf (auch wenn er dadurch „unhandlicher“ als ein 2,5“ „snub-nose“ ist.

Selbstladepistolen sind derzeit in unzähligen Varianten am Markt vertreten. Ich führe b) eine ČZ 85 im Kaliber 9 mm Luger, die mit der „75er“ praktisch identisch ist, aber für mich als Linkshänder passende Bedienelemente verfügt. Pistolen verfügen in der Regel über eine wesentlich höhere Magazinkapazität und auch die „Schußfolge“ einer Pistole ist höher anzusetzen als die eines Revolvers. Als Kaliber „beißt“ es nicht so wie die z.B. die .45 APC, denn es ist wesentlich, dass der Schütze seine Waffe nicht „fürchtet“.

Die Munition für einen Fangschuss muss (laut BfG) mindestens 200 Joule E0 an der Laufmündung aufweisen, um das Leiden des Tieres nicht unnötig zu verlängern. Es hat sich in der Jagdpraxis durchgesetzt, auch aus Selbstschutzgründen für den Jäger, stärkere Kaliber einzusetzen, da gerade verletztes Wild, z.B. ein ausgewachsener Keiler, sehr gefährlich werden kann. Dazu zählen besonders Kaliber wie 9mm Para, .40 S&W, .45 ACP und .357 Magnum (300–750 Joule).

2) Die Wahl der „richtigen“ Munition

Häufig werden für den Fangschuss Geschosse für Pistolen mit hoher Stoppwirkung, beispielsweise Hohlspitzkonstruktionen verwendet; in der Regel immer Geschosse mit hoher Deformation und geringerer Penetration. Die Hohlspitzgeschosse waren bis zur Einführung des neuen Waffengesetzes am 1. April 2003 verboten, weshalb weiche Teilmantelgeschosse (heute noch für Revolver üblich) eingesetzt wurden, die ebenso eine hohe Stoppwirkung haben. Die aus Pistolen häufig verschossenen Vollmantelgeschosse (VM) sind weniger geeignet. So sollte die Polizei bei Verkehrsunfällen mit Schalenwild erst gar keinen Versuch unternehmen, das Stück mit den VM aus ihren Dienstpistolen „zu erlösen“, da die sich als ungeeignet herausgestellt hat (und dazu normalerweise von einem jagdlich nicht ausgebildeten Beamten eingesetzt wird), sondern unverzüglich einen der amtsbekannten Schweißhundeführer an den Unfallort – auch in der Nacht – zu bitten, um dort das Notwendige sachkundig und erfahren zu erledigen.

3) Ausreichende Erfahrung im Umgang mit der Kurzwaffe und viel, viel (angeleitetes) Üben.

Ist dies der Fall, können Kurzwaffen auf der Jagd äußerst nützlich sein. Es steht außer Frage, dass eine Kurzwaffe wesentlich führiger als eine Langwaffe, um auch auf beengtem Raum (z.B. Sau hinter Fichtenteller) angemessen reagieren zu können. Ich kann nur regelmäßiges Training empfehlen. Es ist schon etwas Besonderes (und darf nur unter sehr strengen Sicherheitsauflagen geübt werden), durch einen (künstlich angelegten) Weißdornstunnel auf dem abgedunkelten Schießstand mit der Taschenlampe und der Kurzwaffe auf den „annehmenden Keiler“ zuzukriechen und eine Fangschuss anzutragen. Sicher bin ich mir dabei erst auf 5 m, auf 10, 15 oder gar 20 nicht. (In der Praxis möchte ich den Keiler aber nicht auf 5 m an mich heran lassen). Deshalb ziehe ich hier die Pistole mit der größeren Magazinkapazität vor. Aber auch „normales“ Kurzwaffentraining wie vielfach angeboten, nehme ich gerne an.

Meine Empfehlung für die Praxis: Wenn ich zu einer Nachsuche mit meinen Hunden gerufen werde: Ich habe einen Unterhebelrepetierer Kaliber .30-30 (leicht und führig, schnellste Schussfolge nach einem Automaten) mit Schalenwildmunition (Auftreffenergie E 100 = 2176 Joule) ohne Zielfernrohr im Rucksackholster. Ob meine Pistole mit Zerlegungsmunition geladen oder meinen Revolver mit Teilmantelmunition im Schnellziehholster entscheide ich nach nachzusuchender Wildart. Dazu ein Waidblatt als „kalte Waffe“ am Gürtel. Im Einsatzfall zuerst die Langwaffe, dann die Kurzwaffe. Die kalte Waffe, (obwohl ich damit geübt habe), habe ich – zum Glück – noch nie gebraucht.



Unterhebelrepetierer in .30-30

.30-30 Win. Lever Evolution FTX 10,4g/160grs.

Geschossenergie E100 (Joule)

2176,0



Munition für UH-Repetierer



Taurus Revolver 4" (Abb. schrankfertig gesichert)



Revolvermunition in .357 Magnum



CZ-85 Pistole (Abb. schrankfertig gesichert)



Pistolenmunition in 9 mm Para



Parforce-Messer = Abfangmesser (damals neu fotografiert)